FRANÇOIS-LOUIS GANSHOF, *Qu'est-ce que la féodalité?* 3^e édition revue et augmentée, Bruxelles (Office de Publicité) 1957, 239 S.

Der außerordentliche Erfolg dieses Buches (1. Aufl. Brüssel 1944, 2. Aufl. Brüssel und Neuchâtel 1947, engl. Ausgabe — „Feudalism“ — 1952, eine portugiesische in Vorbereitung) läßt erkennen, daß hier eine Arbeit von Meisterhand einmal einem wirklichen Bedürfnis entgegengekommen ist und ihm voll Genüge tut. Unserer Wissenschaft fehlen Darstellungen, die zu einem wichtigen, im Dickicht der Forschung gar nicht mehr deutlich sichtbar werdenden Fragenkreis sachlich und klärend das feststellen, was mit gutem Gewissen als gesicherte Erkenntnis angesehen werden darf, also Darstellungen, in denen nur die Sache selbst in reichlich, wohlausgewählt, mit sorgfältigem Zitat dargebotenen Quellen zur Sprache kommt, die Auseinandersetzung mit der einschlägigen Literatur aber grundsätzlich beiseite gelassen wird. G. hat ein solches Buch als überlegener Kenner geschrieben, nicht als Handbuch, und doch in jedem Satze fest gegründet, nicht als Ausfüllung eines rechtshistorischen Schemas, und doch voll juristischer Präzision. Es könnte und sollte Vorbild für eine ganze Gattung ähnlich kostbarer Hilfsmittel sein. Das von der vergleichenden Verfassungsgeschichte schon Erarbeitete, der eigene Überblick und das Urteil gerade des belgischen Historikers, gesättigt mit niederlothringisch-flandrischem Material, aus einem Raum also, der zentral in den karolingischen Nachfolgestaaten nördlich der Alpen lag, ließen ein selbstverständlich europäisches Buch über einen europäischen Gegenstand entstehen, wobei die Unterschiede nicht verwischt werden, sondern notwendig deutlich hervortreten. Der Ton liegt nicht auf der Konstruktion, auf der Hypothese von der Entstehung, der Erklärung, warum es so war, sondern auf der Beschreibung, wie es denn in der Zeit war, über die wir wirklich etwas wissen können, so konkret, wie es diesem Gegenstand entspricht. Wertvolle Abbildungen ergänzen das Gesagte, als die am meisten ins Auge fallende Bereicherung der 3. Aufl. gegenüber der zweiten. Neu sind außerdem sechs kleinere Abschnitte und ein hochwillkommenes Sachregister, daneben kleinere Retouches im Text. Die nur das Wichtigste nennende Bibliographie wuchs von 78 auf 113 Titel an.

In notwendiger Beschränkung will G. nicht alle mit dem Lehnwesen verbundenen Erscheinungen, die man in der *société féodale* zusammenfaßt, berücksichtigen, sondern *féodalité* im engeren, technischen, „juristischen“ und nicht im sozialen und politischen Sinne verstehen (S. 12 f.). Vasallität und Beneficium, ihre Vereinigung in der Karolingerzeit, dann die *féodalité classique* (10.—13. Jh.), aber selbst sie noch in *vassalité* und *fief* getrennt dargestellt bilden das Gerüst der Darstellung, der S. 200 ff. tiefgehende Betrachtungen über das Verhältnis des Lehnwesens zum Staat angefügt werden. Sozialgeschichte scheint auf den ersten Blick geradezu ausgeklammert, wenn das bei einem solchen Gegenstand möglich wäre! Beobachtungen, zu denen G. anregt, kleine Ergänzungen und grundsätzlichere Fragen sollen ein Bild vom Reichtum des Buchs vermitteln.

Die bekannte zeitliche Verschiebung zwischen der west- und mitteleuropäischen Entwicklung tritt beim Lehnwesen besonders stark hervor. Es wird aber auch deutlich, wie sehr Lothringen (im weiteren Sinne), wenn auch hie und da dem Reichsgefüge angepaßt, rechts- und kulturgeschichtlich zum Entwicklungsrhythmus des „Westens“ gehört. Ein charakteristisch deutsches sozialgeschichtliches Phänomen des Hochmittelalters für Lothringen und das übrige Reich gemeinsam heraus-